

Name der Schülerin/des Schülers: 3.+4. Klasse
Alter: 10-11 Schule: UNITAS Lernwerkstatt
Klasse: 2 Ort: Wiener Neustadt

Kukuruz

Hannes Hörndler

Bauer Schweighofer schaut auf sein Kukuruzfeld. Die letzte Hoffnung auf ein gutes Erntejahr – dahin! Überall, wo er hinsieht – brüchig, braune Pflanzen mit verdorrten, kleinen Kolben. Es ist einfach zu lange trocken gewesen! „Himmel, Arsch und Zwirn“, flucht er laut und hofft, dass weder sein Sohn auf dem Traktor noch der Herrgott da oben ihn hören können. Aber das hat einmal raus müssen! Dann atmet der Bauer tief durch, richtet sich seinen Strohhut zurecht und steigt auf den Steyr-Traktor auf.

„Und – so schlimm?“, fragt sein Sohn Gustav vom Beifahrersitz aus, der ihn doch fluchen gehört hat.

„Leider. Da ist gar nichts zu gebrauchen.“

„Aber ich sehe doch etliche Kolben auf den Pflanzen ...“

„Zu klein und schon völlig ausgetrocknet! Die ganze Ernte ist unbrauchbar!“

Herr Schweighofer startet den Motor und fährt los.

Nach einigen Minuten kommen der Bauer und sein Sohn am Bauernhof an. Betrübt gehen sie hinein und Gustav verschwindet in seinem Zimmer. Drinnen setzt er sich auf sein Bett und beginnt zu grübeln. „Das darf ja nicht wahr sein. Die ganze Ernte ist kaputt. Wie soll das nur weitergehen?“ Draußen sitzen seine Eltern am Esstisch und sprechen traurig über ihre schlimme Lage. Schließlich wird es finster und Zeit für das Abendessen.

Wortlos isst Gustav sein Wurstbrot als Herr Schweighofer meint: „Es wird wohl am besten sein, wenn wir Wintergetreide anbauen, damit wir noch retten können was zu retten ist. Aber leicht wird dieses Jahr nicht werden. Das heißt sparen und den Gürtel enger schnallen.“ Traurig nickt Gustavs Mutter und gemeinsam beten sie zum lieben Herrgott, dass er doch helfen solle. Anschließend schicken die Eltern Gustav ins Bett: „Geh schlafen, Sohn, und denk nicht zu viel darüber nach. Wir werden es schon irgendwie schaffen. Haben wir doch immer.“

Das ist leichter gesagt als getan. So viele Gedanken schwirren in Gustavs Kopf herum, doch schließlich schläft er erschöpft ein.

In dieser Nacht hat Gustav einen seltsamen Traum.

In diesem Traum hält er eine Schatzkarte in seinen Händen, die plötzlich zum Leben erwacht. Erstaunt sieht er eine kleine Figur, die sich zu bewegen beginnt. Sie wandert über die Karte zu einem roten Kreuz. Gustav versucht, sich den Weg einzuprägen. Dabei bemerkt er einen umgefallenen Baum, der



ihm aus dem nahegelegenen Wäldchen bekannt vorkommt. Weiter geht es über eine Brücke bis zu einem großen Felsen, auf dem er einen eingepprägten Kukuruz erkennt. Schließlich ist es nicht mehr weit bis zum roten Kreuz mitten an einer Stelle im Fluss. Da erwacht Gustav und springt aus dem Bett. „Ein geheimnisvoller Traum! Kann das die Lösung für unsere Familie sein?“

Schnell zieht er sich an und schlüpft leise, mit einer Taschenlampe und einem kleinen Säckchen bewaffnet, aus dem Haus. Zur Sicherheit nimmt er auch einen Kescher mit, denn das Kreuz auf der Karte war ja im Wasser.

Aufgeregt und voller Tatendrang macht er sich auf den Weg. Zuerst kommt er zu dem umgefallenen Baum. „Ja, das ist der erste Hinweis. Hier geht es weiter! Wo ist denn nun die Brücke aus dem Traum?“ Mit der Taschenlampe leuchtet er umher und sieht zwischen den Bäumen ein Glitzern. Neugierig marschiert er darauf zu und entdeckt die Brücke. Voller Freude läuft er darüber und bemerkt nicht weit entfernt einen großen Felsen. Rasch eilt Gustav hin und beleuchtet ihn mit seiner Taschenlampe. „Da muss doch irgendwo ein Kukuruz darauf sein. Tatsächlich, da ist er und er zeigt sogar in eine Richtung!“

Gespannt läuft er los und folgt dem Hinweis. Es dauert nicht lange und sieht er ein Leuchten mitten im Fluss. Neugierig nähert er sich der Stelle im Fluss und entdeckt ein leuchtendes Samenkorn. So etwas hat er noch nie gesehen. „Zum Glück habe ich meinen Kescher mit!“, ruft Gustav und beginnt sofort mit dem Kescher zu hantieren. Mit etwas Geschick schafft er es und holt den Samen an Land. Er passt genau in das mitgebrachte Säckchen, das Gustav sogleich in seine Hosentasche steckt.

Nun läuft er voller Freude zurück nach Hause und holt eine Schaufel und einen Kübel mit Wasser. Jetzt geht es aufs Feld. „Der Samen muss in die Erde“, denkt sich Gustav und beginnt ein Loch zu graben. Dort hinein steckt er das leuchtende Samenkorn. „Ein wenig Erde darauf und gut gießen!“, sagt er und setzt es auch gleich in die Tat um. Erwartungsvoll setzt er sich neben den Erdhügel und wartet. „Da muss doch etwas passieren.“

Er wartet, und wartet, doch nichts geschieht.

Gustav wird immer schläfriger und macht sich schließlich traurig auf den Weg nach Hause. „Alles umsonst?“, seufzt er leise als er sich ins Bett legt und tief einschläft.

Am nächsten Morgen wird Bauer Schweighofer durch seinen Hahn geweckt. Müde macht er sich auf den Weg zum Feld. „Mal sehen, ob ich noch etwas retten kann.“, murmelt er vor sich hin. Doch als er am Feld ankommt traut er seinen Augen nicht. Sein Unterkiefer klappt herunter und die Spucke bleibt ihm weg.

Er dreht sich um und läuft den ganzen Weg so schnell er kann zurück nach Hause. Dort angekommen ruft er laut: „Alle Aufwachen! Ein Wunder ist geschehen!“

Gustav schreckt aus dem Bett und stolpert über die Treppe nach unten zu seinem Vater, der ihn geheimnisvoll angrinst: „Ich muss dir etwas zeigen! Das wird dich definitiv umhauen!“

Inzwischen ist auch die Mutter dazugekommen und zusammen machen sie sich mit dem Traktor auf den Weg zum Feld. Der Bauer grinst vor sich hin, verrät aber nichts. Gustav ist ganz kribbelig. Was mag denn blos geschehen sein? Sein Abenteuer in der Nacht hat er schon fast als Traum abgetan.

Immer näher kommen sie dem Feld und alle bemerken ein geheimnisvolles Leuchten hinter dem nächsten Hügel, wo das Feld liegt. Der Traktor fährt unbeirrbar weiter. Schließlich erreichen sie die Spitze des Hügel und blicken hinunter auf ihr Feld.

Mit großen Augen und offenem Mund sitzen die drei erstarrt am Traktor, denn was sie dort sehen, ist eigentlich unglaublich.

Das Feld ist voll mit wunderbarem frischen Kukuruz, der hell leuchtet.



So einen Kukuruz hat die Welt noch nicht gesehen.

„Was ist hier geschehen?“, rätseln Herr und Frau Schweighofer, doch Gustav grinst in sich hinein, denn er ahnt, was passiert ist. „Dann war das doch kein Traum!“, ruft er plötzlich laut und erzählt seinen staunenden Eltern von seinem Traum und seinem nächtlichen Abenteuer. Aufmerksam hören sie zu und immer wieder ertönt ein staunendes „Oh!“ oder „Ah!“

Schließlich umarmen sie sich alle und tanzen vor Freude! „Die Ernte ist gerettet!“, ertönt es weithin und der Bauer macht sich an die Arbeit. Zusammen mit Gustav steigt er auf den Traktor und beginnt mit der Ernte.

Am Abend ist ihre Scheune voll mit leuchtendem Kukuruz, mehr als sie je zuvor geerntet haben und es gibt warmen leuchtenden Kukuruz mit Butter und Salz zu essen. Alle genießen das herrliche Mahl.

Nach dem Essen spricht der Vater ein Dankgebet für die reichliche, leuchtende Ernte. Gemeinsam beschließen sie aus Dankbarkeit, die Hälfte der Ernte an die armen Bauern aus der Nachbarschaft zu verschenken, die ja wegen der Dürre ebenfalls eine schlechte Ernte hinter sich haben.

Schon bald spricht sich das Wunder im ganzen Dorf, ja sogar im ganzen Land herum. Das „Wunder vom leuchtenden Kukuruz“ erscheint sogar in der Zeitung.

Von nun an hat das ganze Dorf jedes Jahr eine fantastische leuchtende Kukuruzernte.